

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuertten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 5 (1724)

Artikel: XVII. Discours : von dem Laster der Verlaeumdung und boeser Nachreden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XVII. DISCOURS.

Cum tua prævideas oculis male lippus inunctis;
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum.

Hor. Sat. I. 3.

Wie kommts, daß wir an uns selbst
blind, zu Ersehung frembder Gebre-
chen aber so scharffsichtig sind.

Nachkommender Brieff ist uns vor wenig
Tagen eingesendet worden / mit Ersuchung /
selbigen einzusehen / oder über gleiche Ma-
teri unsere Gedancken zu eröffnen / wir las-
sen es aber gern bey Herz Athanasij Gedan-
cken bewenden.

Wehrteste Herren.

Ich bin kein Gesellschaft- und Men-
schen-Hasser / kein Freundschaft- und
Frieden-Zerstörer / kein gute Ge-
spräche fliehender Mensch / dennoch dunckt
mich / wann der tägliche Umgang der Menschen
sonderlich in den Gesellschaften in fleißige
Betrachtung gezogen werde / so finde man die
Warheit und Aufrichtigkeit in einem so tiefe
N fert

Erster Theil.

fen Brunnen verborgen / Das wenige oder gar keine Vergnügung und Zufriedenheit daraus könne geschöpfft werden / daß fast nichts siehet man welches nicht eines genugsammen Anlaß geben thäte / Theils mit dem Weltweisen Democrito allezeit zu lachen / Theils mit Heraclito zu trauren / die schädliche Selbst-Liebe / die Quellen fast aller Gebrechen / brudlet in allen Gesellschaften hervor / wie die Bächlin ihrer Redent-Lasteren / die gleich in so großer Zahl hervor quellen / als Flüsse in das Welt-Meer fließen ; Die schandlichsten Gemüths Kranckheiten aber die aus jener entspringen / duncken mich zu seyn / die auch in den Zusammenkünfften der Menschē sehr oft beobachtet werden / der schandliche ehrwürdige Meid und die bößwillige Verleumbdung / die an der Tugend und dem Neben-Menschen allezeit nagen / wie die schädliche Käffer und Ungezieffer an der Blust zu nagen und zu klesben pflegen. Bey denen Heydnischen Atheniensen ware ein Christlicher Brauch gewesen / der durch ein Gesetz von dem weisen Solon eingeführt worden / daß man nemlich nichts böses von den Todten nachreden solle / wie löblich vor Zeiten nun diese Gewonheit war / so schandlich ist heut zu Tag die unsere / da weder den Todten noch den Lebenden / weder den gegenwärtigen noch abwesenden / weder Feinden noch Freunden / weder Laster noch Tugendhaft / ja selbst der Geschwister-

ten

ten nicht geschonet wird / so gar ist die Liebe erkaltet / die wahren Freunde gleich den weisen Raaben so seltsam / und die Wahrheit mit einer so dicken Larven überzogen / hingegen Feindschafft und Betrug bis auff den höchsten Gipffel der Bosheit gestiegen. Ich will zwar nicht allzu tieff moralisiren / dennoch dienet die tägliche Erfahrung dieser Wahrheit zu einem gnugsammen Beweis = Grund / und man wird mir leicht vergönnen einzig mit einigen Warhafften Exempeln böswillige Reden der Menschen nun offenbahr zu machen.

Zaleucus und Constantinus werden von jederman für gerechte Richter und Tugend = haffte Männer gehalten / dennoch sagt Malignus sie seyen von Jugurtha bestochen und beschenckt worden. Ich will zwar nicht in Abred seyn / daß bey unsern Zeiten bey Welt = und Geistlichen die Gerechtigkeit oft um gering = schätzige blaue Papier = Stöcke feil gebotten werde / doch glaube ich hier / je höher ein Berg / je mehr bedecke ihn Schnee / je vollkommner ein Mann und Richter / je mehr klebe ihm Verleumdung an / Malignus wurde ganz anderst von diesen Männern urtheilen / ja selbige in den Himmel erhoben haben / wann sie ihne mit der begehrten Würde begabet hätten / wie ehemals Philippus König in Macedonien , als er dem verleumbderischen Arcadion an statt gebüh-

renbe Straff/ häufige Beschencke geschickt /
wordurch er dann die Verleumbdung in das
gröste Lob verwandelt hat.

Der junge Ulyses bringt zwar die Zeit seiner
Jugend mit unschuldigen Ergößlichkeiten zu/
er wird aber mit dem Roth der Verleumb-
dung dermassen geschwärtzet / als wann er
neben anderen vielfältigen Gemüthsschwach-
heiten / mit verdächtigen Sirenen zu schaffen
hätte/ er wird aber wohl thun / wann er das
Geschrey der Verleumbdung wenig achtet /
als welches dem Gewicht des Guten / allezeit
ein Steinlin unvermerckt wegnimt und zu
dem Bösen beylegt / sonder vielmehr sich an
der Tugend haltet / und die Lugenhaftten
Reden mit einem Tugendhaftten Leben zu
Schanden machet / dieses ist die Laugen und
Seiffen wordurch die Unschuld sich von dem
stinkenden und schwarzen Roth der Ver-
leumbdung Schnee = weiß wäschen kan.

Der Christliche und wohl beredte Mercu-
rius , besucht täglich die Dorine, durch dessen
Umbgang und Gespräch sie zu einer grossen
Schwächhaftigkeit gelanget / die aber zu
vielm Unheil nun Anlaß geben hat / dann
ihr Herz ist voll Bosheit als ihre Zung von
fertigen Reden / so lang mir aber nur ein
Füncklein Vermunfft und Gewissen übrig
bleibet/ kan ich sie nimmer rechtfertigen / da-
rinn / daß sie ihre eigener Bluts = Verwand-
tinnen auff die unschuldigste Weiß verlevan-
det

det und unter ihnen die größte Feindschafft
anrichtet / man sagt zwar Mercurius seye an
vielen schuldig / wann dem also / so komme
er mit seiner wunderbahren Krafft = Ruthen
zu Hülff / welche aller Zänck / Streit und
Zwytacht schlichten soll / und mache bey ih-
nen den Frieden / der hier das nötigste ist.

Aus diesem letzteren Beyspiel kan ich viel-
fältige Lehren fassen / die zu meinem Vorha-
ben dienlich seyn werden. 1. Wann aus
dem Mund dieser gemeldten Dorine allezeit
überguldete Worte gehen sollen / so ermah-
ne ich jederman / dieses scheinende Gold zu
erst wohl auff dem probier = Stein zu setzen /
wie die Gold = Arbeiter zu thun pflegen / ehe
und bevor sie selbiges aennhmen sonst könnte
man leichtlich betrogen und mit dergleichen
Worten bestricket werden / dann diese Ge-
müths = Schwachheit verleumderischen Redē
allzu geschwind die Ohren zu vergönnen / ist
fast so groß / als das Laster der Verleumdungē
selbst / welches Mr. de la B'ryere wohl beobach-
tet / wann er sagt : la Moitier du monde prend
plaisir à medire & l'autre moitié à croire les me-
disances, die Leichtgläubigkeit / da man alles
ohne Erkündigung des wahren Grundes zu
geschwind glaubet / und der Argwohn / da
man die beklagten allzu eysfertig verdammet /
sind eben so groß in dieser / als in jenem der
Betrug die Lügen unter dem Schein der

Warheit anzubringen zu suchen / deswegen wird ein jeder weißlich thun / wann er jenesen Sitten-Richters Observation für seine beständige Regul haltet. On me dit tant de mal de cet homme & jen voi si peu, que je commence à soub çonner, qu'il n'aye un merite importun qui èteigne celui des autres.

2. Hat jene gemeldte Dorine Unschuldige verleumdet / so ermahne ich diese / daß sie dessentwegen in keine Verzweifflung gerathen / weniger zu gegenseitiger Raach sich erklären / sonder vielmehr sich aufführen / wie die Lilien auff dem Felde / die allezeit ihren graden Hals gegen den Himmel strecken und nicht von denen herum = wachsenden Distlen verhindert werden. Es ist zwar wahr daß zu diesem ein grosses Gemüth erforderet / dann die Verleumdung ist nichts anders als eine Ehren = Diebin / ein guter Nahm aber ist der Tugend Gold / der auch ihre / als ein gerechter Tribut kan auffgelegt werden / ohne welchen die Tugend bald verschwinden und zum Laster werden würde. Dennoch kan ein gut Gewissen gleich den Schraussen das rostigste Eisen verdauen / und ist die größte Gemüths = Ruh / in welchem auch eine rechte Liebe zur Tugend eingepflanket / der wird weder durch einige Verfolgungen noch Verlust zeitlicher Gütern selbige verlassen /
sonder

sonder sie wird ihm dienen zu seiner eignen
Vergnügung / dann nach dem Sprichwort
selbst ist die Tugend ihr eigen Sold.

Ipsa quidem Virtus sibi met pulcherrima merces.

3. Letstens wünsche ich allen verleumderi-
schen Gemüthern ein auffgewecktes Gewis-
sen / auff daß sie die Grösse dieses Lasters er-
kennen mögen / welches aus einem feindlich-
und neidischen Herzen quillet / und nichts
als Feindschaft und Hass gebieret / auff daß
nicht endlich zu ihrer Straff ein nagendes
Gewissen sie quälte / eine allzu spathe Reue
darauff folge / und ihnen endlich ergehe / wie
jenem von welchem wir ein bedenkliches Ex-
empel in den Historischen Geschichten lesen /
da zu den Zeiten Dionisij Königs in Por-
tugal / ein gewisser bey dem König unschul-
dig angeklagt wurde / als wann er mit sei-
ner Königin Elisabeth allzu familiar lebte /
deßwegen der König in einer Kalch-
Hüt-
ten Anstalt machen ließ / daß man den er-
sten / der von der Königin Bedienten zu
ihm kommen würde / in den Kalch-
Ofen
werffen sollte / hernach war die verdächtige
Person dahin geschickt / welche sich aber un-
ter Wegens in einer Kirchen mit Betten
verweilte / unterdessen kam sein Verleumb-
der / und wolte seinen Feind im Kalch-
Ofen
ligen sehen / weil er aber der erste Vott
war /

war / so ward er genommener Abred nach
ins Feuer geworffen / und der Unschuldige
kam darvon. Welches bedenkliche Exem-
pel allen Verleumderent zu einem fleißigen
Nachdencken übergibt

Athanasius.

